

008

Der
wundersame

eine

wahrhafte Vorherverkündigung

des

gegenwärtigen Kriegs.



1760.

Rubr. P⁹ №. 173⁴
Herzogliche Bibliothek
TRAU^{zu} 17
Cöthen.

P 173^a
P 173^a
9



50

Kr.

UNIVERSITÄT SACHSEN-ANHALT

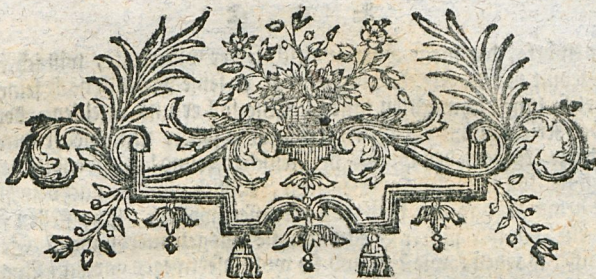
LIBRARY

UNIVERSITÄT SACHSEN-ANHALT

1500

Kr.





In den Abendstunden, welche einen Tag schlossen, der mir vor allen Tagen meines Lebens immer denkwürdig bleiben wird, überlies ich mich dem Gebot meiner den Tag über auf das äußerste gerührten Empfindungen, welche von der Lebhaftigkeit meiner Einbildungskraft untrübselt wurden. Als ich jenesmal die zuverlässige Post bekam, daß mein einziger und aufrichtigst geliebter Bruder in der grossen Schlacht bey Minden sein Leben verloren hatte, war der Schmerz, welcher meine Seele erschütterte, so grausam, daß er mir in der ersten Regung nicht einmal die Thränen erlaubte, und die Betrübniß, welche er nachlies, war so mächtig, daß meine Vernunft sich ihr widersetzte, und den Vorsatz waffnete, sie zu schwächen, weil diese Feindinn der Ruhe hier zu despotisch that; bis sich diese Regung in einen gelassenern Gram verwandelte, da ich den nun glücklichern Bruder in der Stille beweinete. Aber in welchem Zustand gerieth mein Geist über die unerwartete Erkennung meines Freundes, ja noch meines Wohlthäters, dessen edelmütiges Herz, dessen uneigennütziges Gemüth ich so unausgesetzt verehrete, daß ich fast darüber vergaß, den tapfern Patriot hochzuschätzen, welchen sein Vaterland an ihm fand. Seit langer Zeit hatte ich ihn nicht gesehen, doch seine Entfernung verhinderte mich nicht, an ihn täglich zu denken. Doch er hatte mir in einem Briefe geschmeichelt, daß ich ihn mit nechsten wiedersehen sollte; ach er hielt nur allzu sehr Wort, oder vielmehr das unerforschliche Schicksal züchtigte den Geiz meiner Wünsche! Wie entzückt machten mich seine Versicherungen, so mittelwähsig auch immer ihre Wahrscheinlichkeit war! Welche freundschaftliche

Die Vorwürfe, die mein Herz zugleich selber widerlegte, will ich ihm in der Ungedult meiner Freude machen, daß er seine Freunde nach seiner Gegenwart so lange schmachten lassen! Wie soll er uns erzehlen, der Patriot, der Kriegsmann ohne Pralerey! Wie soll er uns wieder durch seine Scherze ergehen, der jovialishe Menschenfreund! Nun endlich einmal kommen sie, soll der Willkommen seyn, endlich einmal, nachdem sie uns so böse gemacht, daß wir sie haben vergessen wollen. Izo stellen sie sich wieder ein, da wir unsrer Seits um sie ausgetrauert haben? Sie sind ja vermisset worden, wie? Sind sie wol unfertwegen gar zum Ausreisser geworden, und besuchen uns mit der Gefahr? Da vergeben wir ihnen alles... Doch nein! Auf solche Weise würde sich ihre Redlichkeit nimmermehr vermissen lassen. Nun so lassen sie denn sehen, wie viel Narben, wie viel frische Hiebe und Schüsse bringen sie uns mit? Welchen Fuß haben sie mit einem hölzernen vertauschet, den rechten oder den linken? Und sie haben noch ihre beiden Augen? O schämen sie sich! Machen sie, daß sie eines darvon los werden, und wenn sie alsdann das andere überbleibende zudrücken, werden sie dennoch immer hernach den besten Ehemann abgeben... In dem frohen Augenblick, da ich also gedachte, wurde ich an einen Ort berufen, wo mich ein Freund sprechen wolte, zu dem ich ohn Anstand und Verzug eilen mußte. Ich erschien, aber welcher Anblick! Fälle dieser Art lassen sich besser denken als beschreiben. Ein schwer Verwundeter auf dem Bette noch angekleidet und mit seinem Blut besprenget liegend, so wie man ihn los verbunden aus einem hitzigen Schirmüzel in der Nähe igt eben herbegebracht hatte. Staub und Sanddagen hatten sein Gesicht entstellt, doch erkannten noch seine letzten Blicke das Meinige. Vor Schmerzen wolte er sich von niemand der Seinigen anrühren lassen, und doch wolte er mich umarmen. Er machte mir ein stummes Freundschaftszeichen, und starb, der Redliche, mit dessen fröhlicher Bewillkommung vor einigen Minuten ich mich bey mir selber vergnügt hatte.

Wie schön ist doch die Traurigkeit um die unglückliche Jugend! Sie hat mitten im nagenden Harm eine anlockende Wonne in sich, die ich auch dem Reiz schlaffer Freunde vorziehe. Ich klagte um meinen Freund, ich klagte um das Vaterland, und mein Gram schleppete sich immer stärker werdend über die Gränzen des Tages mir nach. Meine bis an die Betäubung reichende Bestürzung, verwandelte sich durch die balsamische Kraft des Abends in eine hinreißende Wehmut. Vom Ge-
tüm

kummel der Kriegsschaaren umgeben, welche unsere Felder erfüllen, ge-
 noß ich doch in der Einsamkeit eine Stille, welche mich nun die Größe
 meines Verlusts überdenken ließ. Nothwendig mußte ich zugleich an das
 allgemeine Zeitgeschick unsers armen Deutschlands gedenken. Himmel!
 seufzete ich bey mir selber, höret denn die Gährung des Mißverständniß-
 ses in den Gemüthern der Grossen nach so vielen Blutvergiessen noch
 nicht auf? Ach sie nimmt vielmehr zu! Ist der Krieg der Weg zu einem
 gesicherten Frieden, so ist hier das Mittel kostbarer als der Endzweck.
 Sollen wir aus dem Untergang die Länder blühen sehen, wie mager, wie
 herbe werden die Früchte schmecken! Ein Gift ist die Arzenei, welche die
 Lebensgeister ersticket, die sie stärken sollte, wird aber wohl derer Bösen
 durch den Krieg weniger? Wenn der Krieg einen Taugenicht schlachtet,
 so schafft er sieben Duschose an seine Stelle, und hundert Redliche, hun-
 dert Künstler und Arbeiter, und hundert Jünglinge guter Hoffnung wer-
 den mit einem Taugenicht hingeraft. Wie? hat wohl die Welt zu viel
 Bewohner, daß der Krieg einen Theil derselben vertilgen muß, wie man
 etwan in einem Garten unter sehr fruchtbaren Gewächsen zuweilen einen
 Theil derselben ausrottet, damit die andern mehr Luft und Nahrung
 bekommen mögen? Unwürdigster Gedank von der Gottheit, daß dieselbe
 Wesen schaffen sollte, die sie nicht erhalten könnte! Die Natur giebt zu
 allen Zeiten mehr Vorrath, als ihre belebte Wesen zum Unterhalt nöthig
 haben; wenn man sonst nur ihren Befehlen gemäs lebte. Ein Staat
 kann allemal seinen Einwohnern Unterhalt verschaffen, wenn er nur über
 vier Stücke fest halten will. Das erste ist, daß Recht im Lande sey.
 O unter welchen gesitteten Volk sind denn nicht Werkstätte des Rechts?
 Man verstehe mich. Ich mache einen Unterschied unter dem eigentlichen
 Recht und unter dem so genannten Ehrendrian. Ein Recht, das der
 Richter nach den Bedürfnissen seiner Küche abmisset, das nur zu einem
 Fond eingerichtet ist, eine gewisse Anzahl Menschen in der Republik zu
 erhalten, und dem Zufolge unzählige Familien durch ewige Prozesse an
 den Bettelstab gebracht werden; das ist kein Recht, man sage dargegen
 was man will. Die Sportelsucht, welche an einigen Orten, mit Hint-
 ansetzung der Landesgesetze selber, die wahre Triebfeder der Gerechtigkeit
 ist, macht ohnehin demselben Lande, wo sie herrschet, schlechte Ehre; der
 göttlichen Strafgerichte, welche ihr unausbleiblich nachgebe, zu geschwei-
 gen. Zweytens sollten nach dem Rath jenes weisen sächsischen Chur-
 fürstens die Aemter mit Leuten und nicht die Leute mit Aemtern versehen

werden. Der sterbende Weltbezwinger Alexander gab auf die Frage: Wem nach seinem Tode das Reich zugetheilt werden solle: zur Antwort: dem Würdigsten. Doch man siehet noch immer mit dem König Salomo das ärgerliche Ding unter der Sonnen, man siehet noch mit ihm hier und dar Knechte auf Rossen sitzen, und Fürsten darneben her zu Fusse gehen. Viele tapfere Edeln und grosse Männer müssen arm und unversorgt im Staube der Niedrigkeit verderben, und sich die wolverdienten Belohnungen und Aemter von reichen Windbeuteln und schmeichelnden Bedienten wegnehmen lassen, von der Art wie der vortreffliche Hagedorn den Cleanth beschreibet:

Sein Absicht reicher Wis wird nicht so leicht verlernt;
Er weis, warum und wo man dem die Hände drückt,
Und den nicht drücken darf. Dies Muster schlauer Männer
Wird aller Gönner Knecht, und aller Knechte Gönner.
Allein, sobald er nur der Künste Zweck erhält,
So ist sein Freund, für ihn, nicht mehr ein Theil der Welt.
Bald krümmt er, Schlangen gleich, sich um der Höhern Füße,
Bald troge sein steifer Kopf die Pflicht gewohnter Grüsse;
Wie ein Zerberier sich bis zur Erde streckt,
Und, wenn der Rang ihm wird, sich königlich bedeckt,
Cleanth wird mühsam groß, und seine Stirne fählet
Den Fleis der Emsigkeit, den nur sein Hochmut kühlet.
Doch, wenn er sich hier Freund, und dort Verehrer nennt,
Verstrast den Mund das Herz, das nie sich ganz verkennt.
Oft züchtigt ihn der Spott; doch, obenan zu sitzen,
Erduldet er mit List die Stacheln, die ihn rigen.

Das dritte Stück erinnert der berühmte Fenelon, daß man, das junge und der Socialität nützliche Volk von dem unordentlichen ledigen Stande abzuhalten, die Ehen leicht zu machen suche. Wo die Heirathen durch alte hergebrachte Misbräuche und Schwierigkeiten, die gemeinlich auf nichts als eine Geldschneiderey abzielen, und die Absicht noch haben, die Leute vom Niederlassen abzuschrecken, belästigt sind, und die Anfänger, welche auch diese Verdrüsslichkeiten überwinden, alsobald hernach durch harte Abgaben und andere Hubeleyen, die nach dem Pennaslinus schmecken, angesehen sind, also daß ihr Werk ihre Kunst oder Fabrik gleich in der Blüte erstickt wird; wo eine solche Mode, sag ich, herrschet, da werden freylich nicht viele die Zahl der Unglücklichen vermehren wol-

wollen. Der vierte Punkt ist gewis dieser, daß man nicht die Armut sondern die Faulheit in einem Staate verfolge. Ein geschickter Engländer, See, hat hierüber herrliche Gedanken. Den Armen, sind seine Worte, durch Arbeit ihre Bedürfnisse zu verschaffen, erfordert unstreitig etwas mehr Nachdenken und Geschicklichkeit, als ihnen durch Strenge und gewaltsame Mittel oft auch noch die letzte Zuflucht in ihrem Stände, das ohnedem ziemlich seltene Mitleiden menschlicher Herzen abzuschneiden. Leute, die durch ihr Schicksal arm sind, sind es nur gar zu werth, daß man ihnen die Hand biete; und wenn ein anderer, der sich durch den Mißbrauch seiner Güter arm gemacht hat, gleich unsere Verachtung verdienet: so wäre es doch allemal zu hart ihn umkommen zu lassen. Die Mildigkeit einer Privatperson, sagt der Abt Terrasson, besteht darinne, daß sie den Armen bespringe; die Mildigkeit eines Patrioten zeigt sich darinne, daß es keine Armen gebe. Die Obrigkeit muß nicht die Bettler angreifen, sondern die Betteley. Wie würde man zum Exempel, füget See hinzu, diese in grossen Städten, zum Theil, besser aufheben können, als wenn man eigene Häuser errichtete, wo ein jeder beständig so viel Arbeit fände, daß er sich davon wenigstens unterhalten könnte? Solche Häuser würden einer Stadt eine der schönsten Zierden geben, und von ungleich größern Nutzen seyn, als ein Trupp von der schlechtesten Gattung von Menschen, die unter dem Vorwande die Gassen rein zu halten, und dem Müßiggang zu steuern, sich ihren eigenen Müßiggang bezahlen lassen; mit jungen raschen Tagedieben gemeinschaftliche Sache machen, und nur unvermögende kraftlose Alte angreifen, die oft schon mit einem Fusse im Grabe stehen, und eben deswegen auf unsern Beystand den gerechtesten Anspruch haben. Der Ueberfluß ist, wie ein scharffsinniger Schriftsteller sehr richtig anmerket, aus dem Schoosse der Dürftigkeit entsprossen.

Dieses und mehrers beherzigte ich bey dem Gedanken des gegenwärtigen Kriegs, welcher mir so verworren vorkam, daß mein Nachdenken darüber ermüdete. Mein Gemüth etwas von diesem Stof abzuziehen, ergrüßte ich mich den Tacitus von den Krieg der alten Deutschen zu lesen. Wie rühmlich sind dem Gedächtnis unserer ersten Vorfahren die Schilderungen, welche auch ein Feind, ein Römer von ihnen macht, da die alten Deutschen selber so nachlässig gewesen sind, die Thaten ihrer Helden aufzuschreiben. Wie groß würden sie uns seyn, wenn wir so manche That von ihnen, welche im Grabe der Vergessenheit versenkt

word

worden, wissen sollten, da sie uns aus der bloßen Beschreibung, die ihre Feinde von ihnen uns hinterlassen, schon so liebenswürdig werden! Doch vielleicht würden wir alsdenn uns zu sehr unserer schämen, daß wir so sehr abgeartet sind. Der Ausdruck von Räubern, welchen ihnen die Römer zuweilen beylegen, kam ohne Zweifel den Römern selber eher zu, als den guten Deutschen, welche Treu und Glauben hielten, und von ihren Feinden meistens bloß durch Verräthereyen überwunden wurden. Indessen hatten sie doch auch zuweilen ihre Noth mit einem und dem andern falschen Bruder, der durch die Schmeicheleyen, Verheßungen und Zusagen der Römer sich einnehmen ließ, daß er mit ihnen gemeine Sache wider seine eigenen Landsleute machte. Unter dieser Zahl befand sich zum Exempel Mehrboth oder Maroboduus, der aber von der deutschen grossen Hermann, so bey dem Tacitus Arminius heisset, derbe Stöße bekam. Dieser unerfrockene Eiferer und Retter der deutschen Freyheit, gab mehrern Häuclern ihren Lohn, und die Römer wußten selber sich nicht besser wider ihn zu behelfen, als daß sie ihn nach ihren gewöhnlichen Banditenstreichern, durch einige Meuchelmörder des Nachts in seinem Hause erwürgen ließen; daher ihn seine Nachkommen gar als einen Gott verehreten. Dennoch war Hermans leiblicher Bruder, Flavius ein Anhänger und Vertheidiger Roms, allwo sie beiderseits waren erzogen worden. Diese beiden Brüder geriethen in wählenden Kriege in Deuschland mit einander an der Weser in ein Gespräch, doch nicht an einem Ufer, sondern das Wasser scheidete sie. Herzog Herman grüßet seinen Bruder, und wird gewahr, daß er nur ein Auge hat, daher er fraget, wie er denn um das Auge gekommen sey? Der Bruder berichtet ihn, daß er es unter dem römischen Feldherrn Tiberius in einer Schlacht eingebüßet habe. Und was ist dir zu einer Erstattung für solchen Schaden von den Römern geworden? fraget Herman nach der Einfalt damaliger Zeiten. Flavius erwiederte: den Gold haben mir meine Herren die Römer gebessert, und darzu einen Kranz, einen Ring und andere ritterliche Zierde verehret. Hierüber mußte Herzog Herman lachen, und spottete seinen Bruder, daß er dies Kleinod seines Gesichts um so schnöden Gold verkaufen, und mit seinem Schaden der Römer Sklav seyn können. Flavius fand sich über diesen Vorwurf betroffen, und solche Unzügllichkeit zu widerlegen, fieng er an des römischen Kaisers, Raths und Volks, Macht und Reichthum höchlich zu rühmen, verglich deren Ernst und Schärfe mit derselben Güte und Selindigkeit, und erwähnere, mit welcher

Her

cher Geschwindigkeit und Härte sie gegen halsstarrige Feinde, so von ihnen mit Gewalt bezwungen werden mußten, verführen, mit welcher Grobmut aber sie gegen Demütige, die entweder um ihre Hülfe fleheten, oder sich auf Gnade ergaben, sich zu bezeigen wußten. Endlich gedachte er auch wie höflich und freundlich sie sich gegen seine, Hermans Gemahlin Thosvelde und Edkynchen erwiesen, welche nebst ihrem Vater Sieggast, oder Segeest nach römischer Wortänderung, der denen Römern sonst sehr anhang, gefangen nach Rom gebracht worden war. Dargegen wußte Herman seiner ehrlichen Deutschen alte hergebrachte Freyheit heraus zu streichen, und zu sagen, wie verweislich es dem Bruder wäre, daß er gegen ihrer beiden Mutter herzliches Bitten und Vermahnen den Feinden wider das gemeine Vaterland Beystand leistete, daran er als ein Abtrünniger und Verräther handelte. Mit diesen Wortwechsel geriethen beide Brüder in eine solche Hise, daß sie nicht nur einander heftig scholten, sondern es würde auch nicht dabey geblieben seyn, wenn der Weserstrom ihnen nicht das Faustrecht verboten hätte. Wiewol Flavius so erbittert war, daß er sein Pferd und Waffen forderte, dergleichen Herzog Herman ihm den Zweykampf anbot, welcher aber durch einen römischen Officier, Stertinus, der den Flavius auf seiner Seite zurück hielt, hintertrieben wurde.

Ich glaube, daß dieses kleine Gemählde von derer beiden Brüder Begegnung an zween gegenseitigen Ufern keinem deutschen Patriot missfallen könne. Ich wendete darvon meine Betrachtungen auf die gegenwärtige Zeit, und legte mich nach der Mitternacht zur Ruhe. Das Bild meines erblaften Freundes schwebete mir so lebhaft vor Augen, daß ich darüber an keinen Schlaf gedachte, bis ich unversehens endlich in einen Schlummer gerieth, der sich meiner müden Seele bemächtigte. Man verzeihe mir diese Redensart, welche einige schlüssen lassen wird, daß ich es mit denen Hypnopsychiten oder Seelenschläfern halte, die da läugnen, daß die Maschine des Körpers schlafen könne, als bey welcher die Lebensbewegungen zu aller Zeit fortgehen, und nicht eher als mit dem Tode sich endigen: dahergegen die Seele im Schlafe ihr Bewußtseyn haben mußte, wenn nicht sie sondern der Körper schliese, das doch aber nicht ist. Ich will mich aber hier nicht in die Vertheidigung dieses pneumatologischen Lehrsatzes einlassen, in wie weit er selbst in dem heiligen Hauptbuch der christlichen Religion keinen Widerspruch finde, daß Luther selber dieser Meynung gewesen, so sehr auch sonst der Schlaf der Seelen nach dem

Tode manchen anstößig vorkommen will; sondern jeden gern glauben lassen was ihm gut deucht, und mich zu meiner Erzählung wenden. Meinen Schlaf beunruhigte ein Traum, der gar besondert war. Nach der ersten Vorstellung meiner durch das Lesen von den Kriegen der alten Deutschen noch regen Einbildungskraft kamen mir noch die schon erzeugten Bilder wieder vor, bis sie mich auf einem Felde verließen, wo das von alten Zerstreungen des Tages abgezogene Nachdenken mehrern Antheil hatte. Ich befand mich meinem Bedünken nach in einer Gegend der Ems und Lippe, wo ich nichts als waldigte Berge und finstere Thäler um mich sahe. Möglich befand ich mich unter einem Haufen derer längst in ihrem Staube ruhenden Römer, welche aus einer Schlacht mit denen Bructern (den heutigen Münsterischen) kamen, über welche sie gesiegt hatten. Von ihnen unerkannt zog ich mit ihnen durch ein dickes Gebüsch, und vernahm, wie einer dem andern erzählte, daß sie sich in der Gegend befänden, wo vor sechs Jahren das mächtige Heer Varus eine so schreckliche Niederlage und völliige Mezelung erlitten hatte. Da erblickten sie nun mit Anmut und Trauern allgemach die vermorschten Körper ihrer Freunde und Landsleute, die in den Sträuchern und Heiden zustreuet und unbegraben hin und her lagen. Der große Germanicus, welcher nachher, wie ein geschickter reformirter Geistlicher dasigen Landes darthut, die Cherusker auf demselben Plage schlug, wo so viele hundert Jahre darauf zu unsern Zeiten die beekannte Schlacht bey Hastenbeck gehalten wurde, welche auch für dieses deutschen Volks Nachkommen unglücklich ablieff: dieser Germanicus, sag ich, dessen Schaaren ich im Traume sahe, hatte in das Verlangen seiner Kriegsvölcker gewilligt, welche ihre angeborene und verwandte Freunde, so sie unter denen Erschlagenen gehabt, ehrlich zur Erde zu bestatten, sehnlich begehreten. Weil aber dergleichen Vornehmen in der Feinde Lande gar unsicher und gefährlich war, hatten sie, wie auch die Geschichtskunde meldet, die Hücker und andere Desfileen wol besehen, und Stege und Zinnen über die Sümpfe und Gräben gemacht und solche wol besetzt. Hier kamen nun die römischen Soldaten ganz niedergeschlagen und kläglich auf die abseufliche Wahlstatt daher gezogen, wo der muthige Harzländer vorgedachter Herman, mit seinen Satten und Cheruskern den Quintilius Varus mit drey vollzähligen Legionen, vielen Cohorten Reuterey, nebst einer guten Menge ihrer Bundesgenossen, insgesammt ungefähr funfzig tausend Combattanten, erleget und aufgerieben hatte. Da wiesen sie nun einander hier, wo Varus mit seinen Legionen gelegen, wo sie in der Verwirrung

wirrung sich zusammen gezogen, wo sie selber ihre Bagagewagen verbrant, wo der Streit am heftigsten gewesen, wie die Ihrigen in dem Walde so eingesperrt gewesen, daß sie sich selber hätten erdrücken mögen, wie weit das Blutbad sich erstreckt und so mehr. Mitten auf dem Plage lagen die weißen Gebeine, darnach die Unglückseligen entweder gestoben waren oder sich gewehret hatten, bald zugestretuet und einzeln, bald häufig und dick übereinander. Es lagen Panzer und Waffen ganz und stückweis zertrümmert und verrostet, neben Menschen- und Pferdegerippen, Mannshäupter und Kopfköpfe untereinander, wie sie damals gefallen waren. Auf eischen Baumstümpfen und Zaunstecken stacken noch die kahlen gebleichten Hirnschädel, welche die Deutschen und Vorfahren der Hessen denen Römern von den Rümphen gehauen, und hin und wieder den andern zum Schrecken an die Pfäle gespiest hatten. Etliche, so mit Heil aus der Schlacht entrunnen und davon gekommen waren, wußten ich hier noch ihren Kameraden zu zeigen, wo die vornehmsten Befehlshaber niedergehauen worden; wo man die Helme verloren; wo ihnen die Paniere, die Adler genommen worden waren; wo der Feldherr Varus den ersten Stoß bekommen; wo er hernach sich selber den unseligen Tod angethan; wo Herzog Herman gehalten und den Seinen zugesprochen: wo und wie man die Gefangenen gehenkt und sonderlich die römischen Plüsmacher gepeinigt: wo man sie in die Sümpfe und Gräben geworfen, und man die römischen Ehrenzeichen gehöhnet hatte. Hier sehet ihr, sprach ein Tribun, daß ein Land leichter einzunehmen als zu behaupten, leichter zu überwinden als zu bändigen, und wie unbehutsam es ist, durch übertriebene Plackereyen ein Volk in Wut zu bringen. Nachdem nun diese Kriegersleute, nicht ohne Zorn und Behmut, Fluchen und Thränen, sich auf diesem gräßlichen Schauplatze genug umgesehen hatten, lasen sie die Gebeine zusammen, begruben dieselben mit einander, unwissend ob sie alle den Ihrigen zugehöreten, und also kamen Freunde und Feinde und Verdoknochen zuhauf in eine Grube. Germanicus legte den ersten Basen auf das Grab, und setzte ihnen zu Ehren ein Monument.

Ich entfernet mich von dieser grausen Gegend, und so näherte sich meiner Flucht ein dunkler Wald, gleich dem geheimnisvollen Hain, so der Marsen Göttingin Tanfana heilig war, welcher zum Opfer allezeit ein Mensch geschlachtet wurde. Das Mitleid hatte mich so eingenommen, daß ich voller Widerwillen gegen die Cherusker war, deren That besonders das Betragen gegen die Gefangenen in meinen Augen, wiewol auch

nicht ganz mit Unrecht, verabscheuungswürdig war. Indem ich in den Gedanken dem Walde zuschoß, erblickte ich einem derselben Deutschen, wie er unter den Bäumen stehend, mich starr ansah: vor Entsetzen wußte ich nicht, ob ich umkehren oder meines Weges fortgehen sollte. Doch der dem Anschein nach wild genug aussehende Barbar verlor sich in dem Gehölze, in welches ich getrost wanderte. Die ungeheuren Eichen stunden so dicht neben einander, daß ich ohne Gedränge nicht hindurch kommen konnte; je weiter ich in den Hain eindring, je furchtbarer wurden die Schatten, und ich ward zuletzt untröstlich, da ich nach langen Gehen immer noch kein Ende des Waldes entdeckte. Darbey war ich immer besorgt, daß einer derer grausamen Deutschen mich ansichtig werden möchte. In dem Augenblicke, da meine Furcht mich unschlüssig machte, was ich thun wolte, ward ich den vorigen Deutschen wieder gewahr, und er war so nahe bey mir, daß ich ihm zu entlaufen nicht denken durfte. Seine rauhe und aus Thierhäuten bestehende Kleidung, seine Streitart, und darzu seine schreckliche Größe des Körpers hätten wol den Beherztesten, bey dergleichen Anblick, stutzig machen mögen. Er gieng neben mir her, bald war er vor mir, bald hinter mir, ich glaubte, er würde sich doch einmal scheiden; allein er wich nicht von meiner Seite. Zuletzt überwand ich mein Grauen, lenkte mich gegen ihn, und heftete meine Blicke an die seinen. In welche Verwunderung gerieth ich! Das Gesicht dieses vermeynten Barbar war die völlige Bildung meines verblichnen Freundes. Ach! sprach ich bey mir, er ist es selber, ja er ist es; und so fort gewann ich ihn so lieb, als ich mich vorher seiner entziehen wollen. Meine Erinnerungskraft flüsterte zwar auf meinen Lippen, mein Freund sey ja todt; allein meine Liebe überwand alle Skrupel. Gar recht saget wol der zärtliche Marino in seiner Sampogna, oder Hirtengedichten, und zwar in seinem Lob der Liebe, daß ohne dieselbe die Welt in ihr Urding verfallen würde. Nun, da ich meinen Freund in der Person des Eberuskers sprechen wolte, verlies er mich, aber ich nicht ihn. Ich redete ihn an, und er antwortete mir nicht; ich gieng ihm nach, und nahm ihn wahr, daß er einen ätherischen Körper hatte, welcher als ein farbiger Schatten vor mir hinschlich. Dennoch eilte ich nach allen Kräften ihm nach, und war trostlos, daß er mir aus den Augen kommen und gar verschwinden würde. Indem aber drehete er sich mit einem jammernden Blick um, und sagte: Elender Sterblicher, du kannst mir nicht folgen; dort ist der Tempel Irmins! Kehr um. Dies waren die ersten Worte, die

die ich von ihm vernahm, und zugleich ward ich durch diese Anrede be-
 stürzt. Irmin war der Mars der alten Deutschen, und nach verschiede-
 ner Gelehrten Meynung der von mir erwähnte Herman. Geist, rufte
 ich, wer du auch immer seyst, wo nicht meines Freundes, doch eines red-
 lichen Cheruskers, fleuch nicht, laß mich dich begleiten! . . . Kaum
 hatte ich dies ausgeredet, als ich durch eine unbekante Macht über meine
 Kraft in schneller Eil fortgerissen wurde, und eine Zeitlang meiner selbst
 unbewußt nicht wissen konnte, welch einen Strich Weges ich zurück gelegt
 hatte, eben so wenig als ich errieth, wo ich war. Als ich Halte machte,
 befand ich mich auf einer Einöde, wo ich weder einen Halm noch ein
 Blat verspürte; doch erkannte ich wieder meinen Führer neben mir, wel-
 cher mir Trost zusprach, und mich ermahnete, ihm nachzugehen, da er
 mir das Heiligthum des Irmin zeigen wolte, welches von den Einrich-
 tungen abergläubiger Dummheit ziemlich gereinigt wäre. Mein Ge-
 leitmann hatte ich das wilde Ansehen, welches mich vorhin erschreckt
 hatte, nicht mehr an sich; er war, wie es schien, nicht mehr derselbe, son-
 dern die völlige Person meines verstorbenen Freundes, und an der Stelle
 seiner im Leben empfangenen Wunden waren nur geringe Maalzei-
 chen zu sehen, die ihn nicht entstellten. So lieb er mir in seinem Leben
 gewesen war, und so hoch ich ihn auch nach seinem Erblassen schätzte, so
 vergesellschaftete sich doch bey mir ein kleiner Schauer mit der Zuneigung,
 die ich für ihn hegte, und in der ich ihm getrost auf seinen ungangbaren
 Wegen nachschritt. Es dünkte mich, als ob wir bereits einen Tag lang
 mit einander gegangen wären, ohne daß einer von uns beiden ein Wort
 geredet hätte. Endlich brach Adrast, also will ich diesen Freund in mei-
 ner Erzählung benennen, zuerst das Stillschweigen. Er sprach: ich
 weis es wol, mein guter Damon, daß du neugierig bist, meinen gegen-
 wärtigen Zustand zu kennen, nur fehlet dir das Vertrauen, mich darum
 anzureden. Wir haben sonst manchesmal, wenn ich bey eröffneten Feld-
 zuge mich von dir beurlaubte, unsere Glossen gemacht, über das Hinstür-
 chen von zween Freunden, die einander bey ihrem Scheiden versprochen,
 daß der so am ersten stirbe, dem andern es melden sollte; da denn einst
 der eine vor seiner Hausthüre seinen Freund auf einem Schimmel halten,
 ihn grüßen und verschwinden gesehen haben soll. Diese Höflichkeit haben
 wir aber mit einander nicht abgeredet gehabt. Ich zweifle auch, daß
 die Todten zu einer Verbindlichkeit gehalten sind, und daß ich, alles
 Versprechen unerachtet, die Welt mit einem Wunderwerke beschenkt
 haben

haben würde, worüber du, als über ein Ding, das ausser der Mode ist, dein Bißchen Staubwürdigkeit vollends zugesetzt hättest. Indessen wisse, daß von dem Augenblick an, da ich meinen Körper verlassen, meine Begriffe gänzlich aufgekläret und vollkommen geworden sind. Nun kenne ich das Innere der Dinge, derer Flächen ich in meinem Leben nur gesehen habe. Alle Lücken meiner Erkenntnis des Ganzen sind erfüllt, izzo kenne ich die Welt ohne Bahn und ohne Leidenschaft; und seit einigen Stunden deiner Zeit habe ich mehr erfahren, als ich in zwey Menschenaltern mit aller Mühe nicht hätte erlernen können. Nachdem ich alle Geschöpfe werde richtig betrachtet haben, werde ich mich einer Ruhe ergeben, welche mich der unnenbaren Wonne der Ewigkeit fähig macht.

Diese Gegend, welche du betriffest, ist der nächtliche Sammelplatz von Geistern, deren Namen ich dir nicht sagen mag; weil er von deinen Ohren nicht empfangen, noch von deinen Lippen ausgesprochen werden kann. Ihre Beschäftigung ist, daß sie ein Fatum über die Handlungen vernünftiger und freyer Geschöpfe affektiren. Das wahre Verhängnis aber, welches sich von seinen ewigen Gerechtfamen nichts begiebet, hat die Wirksamkeit dieser Geister ziemlich eingeschränkt, und ihnen, doch unter den gemessensten Bedingungen, nur das Vermögen der Vorbedeutungen erlaubt, deren sie sich auch gar mäßig bedienen. Denn es fehlet ihnen die Gabe der Deutlichkeit, weil die ätherische Substanzen, von welchen sie umkleidet sind, viel zu grosse Feinigkeit haben, als daß sie ihre Eindrücke denen Organen des groben Körpers, der die menschliche Seele umschließt, sollten mittheilen können. Inzwischen haben sie doch unter andern Geistern selber die dichtesten materiellsten Sphären, also daß sie darinne Lufttheilchen sammeln, solche in Bewegung setzen und ein Geräusch erwecken können, das dem Mensch sinnlich wird. Die Kommunikation, welche Geister nothwendig unbeschreiblich geschwinder, leichter und vollständiger als Menschen, unter sich halten können, verschaffet diesen Geistern gewissermassen eine Fertigkeit der Vorhersehung. Die Weite eines Orts von dem andern kann ihre Korrespondenz nicht zögern; wenigstens auf keine Weise, daß du dir davon einen Vergleichungspunkt denken könntest. Und da sie alle Geheimnisse der Sterblichen ausspähen, und in alle Falten blicken, in welche sich die menschliche Seele einwickelt, so fällt es ihrer heitern Urtheilskraft freylich nicht schwer, den Ausgang eines Dinges sich zu weissagen, das sie in seinen wesentlichsten Theilen und völligen Umfang durchschaut haben; es müste denn die Sa-
che

che sich durch ein Wunder endigen. Solch eine Fertigkeit zu besitzen, ist, wie du leicht selber begreifen kannst, bey dem menschlichen Verstande widersprechend, als der darzu viel zu enge Gränzen hat. Uebrigens sind dieselben geselligen Geister dem Mensch nicht feind, aber wohl dessen Thorheiten, und möchten ihn nicht selten warnen, wenn es ihnen möglich wäre, in denselben verständlich zu wirken. Sie sind die Schöpfer der geheimen Ahnungen der Seele, mit welchen jedoch die vorbelebende Neue einer wider die Einwilligung der Vernunft eingegangenen That, noch weniger eine von der übeln Leibesbeschaffenheit herrührende Bangsamkeit vermengt werden muß. Hierzu wird aber eine ungemeyne Entscheidungskraft erfordert, welche zwischen dem Unglauben und der Wahnsucht einen Mittelsfad auch hier entdeckt. Besonders bemerken diese Geister die Handlungen geheiligter Sterblichen, von deren Betragen das Wohl und Weh ganzer Völker abhänget. Sie machen unter sich Vorstellungen der allgemeinen Weltbegebenheiten, dabey jeder einen Mater der Dinge abgiebet, wie er sie ausgekundschaftet hat, und aus der richtigen Ordonnanz und Verbindung der vergangenen und gegenwärtigen Dinge bilden sie untereinander deren Erfolg vor, welchen die dunkle Zukunft noch aufgehoben hat. Sie setzen sich in die verworrene Eintracht des menschlichen Gedränges, und die herrschende Denkungsart der Nationen. Man sollte glauben, sie thäten dieses, die Menschen zu spotten; es geschiehet aber aus einem Mitleiden, das den Sterblichen nicht zu gute kommen kann. Wolan denn, verlesete ich hierauf, so wundere ich mich nicht, wenn sie vielleicht igo das Heiligthum des Kriegsgotts vorstellen, als auf welchen igo schier jeder Staat sein Heil zu setzen scheint. Unsere ersten Deutschen, schreibt einer derer gutherzigen Alten, beteten anfangs die Hertha oder die Erde an, als welcher sie ihren Unterhalt dankten; als sie aber nachher gewahr wurden, daß sie mit Müh und Fleis in langer Zeit erschrapeln müsten, was mit einem paar Wunden auf einmal erworben wäre, so siengen sie an, dem Irmin oder Kriegsgott sich lieber zu empfehlen. Anstatt die Commercen aufrecht zu erhalten, besanden sie für besser, lieber das was andere durch dieselbe erlangt an sich zu reißen. Was verdarb, gieng nicht ihnen zu Grunde; wer den Schaden hatte, möchte ihn fühlen, wenn die Beute nur ihre blieb. Nur die muthwillige Verheerung haben unsere Helden abgeschafft, als die dem Sieger selber schadet, und man muß erstaunen, wie die vorrestliche Verwüstung ohne Noth, so viele Jahrhunderte hindurch bey

bey den ehemaligen Kriegern als ein förmliches Befehl beobachtet worden. Was half es den Galliern oder eigentlichen Celten, daß sie fast ganz Italien und selber das grosse Rom zittern machten, da sie es zugleich in Blut und Flammen setzten? Sie lagen als Ueberwinder in der mächtigen Stadt, die sich vor ihnen nicht regen konnte! aber der Hunger jagte sie aus dem Lande. Das war die Frucht ihrer Siege. Mit einer Pichthaube voll Goldstücke lieffen sie von der Besatzung im Kapitol, das sich noch nicht ergeben hatte, sich abfinden, und verliessen dafür aus Mangel derer von ihnen selbst verderbten Lebensmittel, eine Stadt, die der halben Welt Befehl vorschrieb. Wie unnütz ist die Tapferkeit unter Barbaren!

Hier mußte ich inne halten, weil ein heftiger Staub vor mir aufstieg, der mir den Athem hemmte. Bald werden wir an dem Orte seyn, von dem ich dir gedacht habe, sprach mein Führer, igo betreten wir das geheiligte Gebiet des Irmin. Indem er noch redete, kamen wir auf eine grause Ebene, welche mit lauter Asche bedeckt war, in welcher ich zu weilen bis an die Knie waden mußte. Ich war darüber nicht wenig bestürzt, und glaubte, daß ich mich auf dem Gipfel eines feuerspeyenden Berges befände, Adrast aber verständigte mich darinne. Er sagte: dies ist die Asche von den Städten, Dörfern und Schloßern, welche durch das Unglück des gegenwärtigen Krieges im Rauch aufgegangen sind. Diese Ebene hatte eine ungeheure Weite, umschloß das ganze Gebiet, und machte gleichsam dessen Gränzen. An einigen Flecken war die Asche noch ganz warm oder wohl glühend; und ich wäre unfehlbar erstickt und verdorben, wenn die Sache natürlich und nicht ein Spiel der Phantasey gewesen wäre. Mein Führer erbarmte sich meiner und zog mich ohnmächtig mit sich fort. Als ich wieder zu mir selber kam, befand ich mich am Fuß einer Anhöhe, die wir überkletterten. Dieser Berg war nach und nach von lauter Mehl und Körnern entstanden, welche Freund und Feind bey Verderbung der Magazine mit Fleis zertreten hatte. Er wimmelte von mancherley schrecklichen Ungeziefer und Schlangen, so darinne nisteten. Von seiner Spitze entdeckte ich am Horizont bald nichts als ein schwarzes Gewölk, das dem ganzen Luftkreis einnahm, bald aber erschien der Himmel wieder roth, mit langen gegen einander schiessenden Strahlen, welches fürchterliche Schauspiel von der Ferne als ein starkes Nordlicht anzusehen war. Als ich meine Augen davon abwandte und hernieder sahe, wurde ich eine grosse Ratter zu meinen Füßen gewahr, die
ih

ihre Haupt gegen mich aufhub und züngelte. Ich eilte, dem nahen Stiche zu entgehen, die Höhe herunter in das daran stossende Thal, welches von Eiter und Leichen duftete. Hier hatte ein ganzes Heer der Seuchen ihr Lager aufgeschlagen; und diese Unholdinnen schwärmeten mit zerrissenen Haaren und blassen Angesichtern in grauen Sterbefitteln unter meilenlangen Reihen gestreckter Stenden, die mit den kläglichsten Jammerstöhnen den Tod anriefen. Diese grausame Priesterinnen desselben erhöreten die an sie gethanen Wünsche, aber auf die unbarmherzigste Weise. Unzählige Opfer ihrer Wut und des Todes schleiften sie immerfort zu ihrem schwarzen Altar herbey, wo sie sie meistens insgesamt mit langsamen Martern hinrichteten, und alsdenn in einen unersättlichen Abgrund stürzten. Der Abgrund murmelte Dank, und hauchete einen blauschönen Giftqualm, der denen Seuchen eine angenehme Nahrung war. Bey diesem Anblicke verlor ich alle meine Entschliessungen, mein Führer aber stieß mich mit einigen Ungestüm fort, unter der Bedeutung, daß ich hier nicht Halte machen dürfte. Ich strengete daher meine Kräfte an, mich von diesem Orte zu entfernen, und gelangte an das Ufer einer vor uns liegende See, die ich nicht umgehen konnte; der Platz herum wimmelte von einer Menge Volks, welches unordentlich unter einander lief, und auf die Lieberfahrt wartete. Es glückte aber nicht allen, weiten eine große Anzahl desselben in dem Schlamme, den die Wellen häufig auswarfen, stecken blieben, so daß viele darinne umkamen. Das Getümmel von Menschen bestand aus betrübten Männern und wehklagenden Weibern und Kindern; einige waren wohl bekleidet, etliche hinwieder fast ganz blos und armselig. Als die Schaluppe ankam, drängete sich eine ängstliche Menge hinein, davon aber die Bootsleute einen guten Theil wieder zurück stießen. Sie hatten in Ansehung ihrer Fuhrgebühren eine gar ansehnliche Taxe, und der mußte es sich ihren Worten nach für eine große Gnade rechnen, wen sie mit nahmen. Da wir mitten auf diesem Gewässer schwebeten, breitete das Verderben seine ruffigsten Flügel über uns aus, und erhob sein höllisches Jubel. Die Wellen wurden vom Schaumbunt, und kräuselten sich um unsere von deren Ungestüm knarrende Schaluppe, daß sie begunnte zu sinken. Ich hielt mich in dieser Noth an den Bord fest an, und empfand mit Erstaunen, daß die Wände desselben von Papp gemacht und schon ganz durchgeweicht waren. Es war aber dieses armirte Fahrzeug von einer besondern Baukunst; es konnte viel Passagiers einnehmen, und keiner war doch gar sicher darinne. Der Kiel, worauf es ruhete, war eine umgehauene Sawegardensäule, das andere

Balkenwerk war auch von dergleichen Holz; anstatt der Bretter waren etliche Balken übereinander geleimte Sauvegardenbriefe: und die Stelle des Harpüs oder Schifftheer, womit das Theil des Schiffs, das unterm Wasser ist, sonst bestrichen wird, vertrat hier eine Quantität zerflossene Materie von Pechkränzen, womit man ein duzend der größten Brücken weggebrannt hatte. Diese herrliche Schaluppe fieng an Wasser zu schöpfen. Das Bootsvolk gab den Rath, daß jeder seine besten Sachen auswerfen sollte; besonders erinnerten sie, wie die See die Art an sich hätte, daß sie kein Gold und Silber litte, vielleicht, wie sonst der Sage nach das Meer keinen Todten leidet. Einige schmissen daher zu ihrer Lebensrettung ihre Ringe und Tabatieren in die Fluten; doch diese See schien nicht so genügsam zu seyn, wie das adriatische Meer, wenn sich der Doge zu Venedig mit demselben durch einen Ring vermählet; der aber darzu von habfüchtigen Tauchern den Augenblick aufgefangen wird. Da man auch in solchen Fällen auf der Leute Treuherzigkeit nicht trauen mag, so waren etliche unter den Bootsknechten selber so gewissenhaft, daß sie den Männern ihre Börsen und Uhren aus den Taschen zogen, und den Frauensvolk ihre goldenen Ketten und andern Kostbarkeiten vom Halse rissen. Mit betrübten Herzen mußten diese Aermsten ihr liebstes und oft noch einiges Gut der See zuwerfen sehen, wo es alsobald vom Strudel verschlungen ward. Aus diesem Hafen oder See gelangten wir in den Eingang des Thränenstromes. Mein Freund und ich wurden so gleich an Land gesetzt, und ließen jene ihres Weges hin rudern. An diese Fahrt will ich gedenken. Ich erkundigte mich nach dem Namen dieser See; der war französisch und hies Raison de Guerre. Adrast versicherte mich aber, daß nicht alle Bootsteute auf diesem Hauff von der Auf- führung der Unfrigen wären, unter denen ich mancherley Nationen bemerkte. Wir wanderten darauf über eine wüste Heide, auf welcher wir keinen fruchtbaren Baum, keine ruhige Laube erblickten. Ueber unsern Häuptern krachte ein gräuliches Ungewitter, das ich schon vorhin von fern leuchten gesehen, und für ein Nordlicht hielt. Die Donner wälzten sich mit einstimmigen Geprassel, und wir erkannten nunmehr bey dem Schein der Blitze, den Tempel des Irmin, der als eine fürchterliche Burg in der Nähe saß. Wir trafen unterwegs noch lange Sümpfe an, die von Menschenblut entstanden waren, welche wir vorbeystiegen. Alsdann kamen wir auf eine Straße, die mit lauter Steinkugeln gepflastert war, und uns bis an die Pforten der wunderfamen Burg führte.

Auf mein Bitten verweilte sich Adrast ein wenig davor, weil ich
das

Das äußere Gesicht des Vordergebäudes erst einzunehmen wünschte. Die Bauart war gothisch und nur einige neu-modische Schnirkel hin und wieder angebracht, die das rauhe Ansehen benehmen und puken sollten. Die Festsans über der Pforte waren gewunden aus Ordenszeichen und den güldenenen Aepfeln der Hesperiden, die nach Inhalt der Fabel ein feuer-sprühender Drache bewachte. Auf beyden Seiten waren zwei Nischen, auf jeder Seite eine in die Mauer gebrochen. In der Nische zur rechten Hand stande Grotius, in der Nische zur linken Hand aber der heilige Macchiavel. Man konte von diesen Patronen keine Anliegen entdecken, welchem man wollte; es lagen aber beyde an Ketten, damit sie nicht ent-liefen. Adrast sagte, in diesen Nischen hätten ehedem die Bildsäulen zwey Gottheiten gestanden, man hätte aber billig diese Ueberbleibsel der Barbarey abgeschafft, und deren Stellen mit würdigern Gegenständen besetzt. Und zur Anzeige, daß hier das Christenthum herrschete, standen aus dem Evangelio die Worte mit goldenen Buchstaben in einem Schild-chen über dem Thore:

NEHMEN IST SELIGER ALS GEBEN.

Adrast hatte über die Bildsäule des Macchiavel, welche die Stelle füllte, wo ehedem der Ezernebock, (der schwarze Gott der Sklaven, welcher dem Guterbock, dem weisen guten Gott, entgegen gesetzt wird,) gestanden hatte, seine Gedanken. Der gute Macchiavel, sprach er, hat durch seine Schriften das unerwarteste Schicksal gehabt. Gewis ist, daß Macchiavel nichts weiter als ein Spötter war; er kurzweilte, um er-lachten Thoren die Wahrheit zu sagen. Seine Politik ist warlich blos eine Satyre auf die Fürsten seiner Zeit; mit welchen er aber sein umgehen mußte. Hätte er geschrieben, daß man die Spötterey gleich merken müssen, würde man ihm wol auf die Finger geklopft haben. Majestäten lassen sich nicht lächerlich machen. Aber lieber Adrast, versetzte ich, Macchiavel hat durch solches Unternehmen mehr Böses angerichtet, als er damit Gutes gestiftet hat. Die Welt ist unartig und verderbt, darum handelt ein Satyrenschreiber strafbar, wenn er Laster ansticht, die den wenigsten bekandt sind. Er schafft eben den Nutzen, als derjenige, welcher einem Wollüstling unbekandt gewesen Venusstückchen der Wäl-schen vorpredigte, damit er sie nicht begehen sollte. Versucht ist die gute Absicht, welche der Welt Aergernis giebet. In dem Punkte, erwies-verte mein Freund, muß ich dir Recht geben. Auf meine Frage aber, zu was für Gebrauch das Vordergebäude, welches wir beschaueten, die-nete, bekam ich zur Antwort, daß darin lauter Altten von zerriffenen Frie-

Friedenskongressen und gebrochenen Traktaten aufbehalten würden. Es ist nur zu besorgen, fügte er hinzu, daß die schon vorhandenen Stücke denen Nachkommenden allen Raum wegnehmen werden; die Geister sind daher gesonnen, zur Erweiterung des Gebäudes einen Pavillon anzubauen, der demselben noch eine Zierde geben wird.

Runmehr klopfen wir an, und so fort erschien ein Geist, welchen ich bey dem ersten Anblick für die Seele eines barmhütigen Grenadiers hielt. Er machte uns mit vor unsre Brust gesehten Bajonet sein Compliment, und fragte ganz höflich, was wir Hunde in aller Henker Namen hier zu suchen hätten. Adrast gab ihm aber ein Zeichen, auf welches er uns in den Vorhof lies. Dieser Platz war in verschiedene Räume abgetheilet, ungefähr wie auf der Küste Guinea und andern indianischen Landen, wohin mehr als eine europäische Nation handelt, die Gebiete derer Comptoirs und Logen abgezeichnet sind. Hier zum Exempel ist das holländische Comptoir, dort ist der Platz der dänischen Loge; also war es auch hier. Jeder Raum war mit Fähnchen abgesteckt, und aus dem Wappen, das auf der in der Mitten stehenden Hauptfahne zu sehen war, erkannte man, wem der Raum gehörete. Alle deutsche Prinzen hatten hier die ihrigen, die Auswärtigen besaßen aber auch ihren Bezirk. Der erste Raum, welcher mir in die Augen fiel, war der Raum des Hauses Oesterreich. Hier erblickte ich erze aus der Schicht gefallene Menge Quaterstücken, an welchen der Name Hannover zu lesen war, und etliche Pfeiler, welche Majora hießen. Was ist dies? fragte ich meinen Freund. Dieses ist, antwortete Adrast, die Anlage zu einem Obelisk, der den Tittel führen sollte: die römische Königswahl des Erzherzogs Josephs, aber nun ins Stecken gerathen ist. Der Vorschlag darzu that der König von England nach dem besondern Friedensvertrag, welchen er mit dem König von Frankreich zu Aachen 1748 schloß, und dem die Monarchin von Oesterreich beytreten mußte. Georg wollte, Theresien ihren Unmut zu lindern, ihr diesen Obelisk erbauen, und das Geschäfte zu Hannover in Vortrag bringen, da jeder befragt werden sollte, ob er etwas darwider einzuwenden hätte. Die Pfeiler heißen Majora, weil England sprach, daß man nur die meisten Stimmen darzu nöthig hätte, und es auf die churbrandenburgischen und churfälischen Stimmen nicht ankäme. Nun siehe dort nach der Nordseite des Raums Preussen, er lachst du dort den in den Boden gestoffenen Wurffspieß? Man wollte voraussehen, daß Brandenburg zu der gedachten Königswahl scheel seyn würde; damit man nun von dieser Chur nichts zu befürch-

✻ ✻ ✻

fürchten haben möchte, sollte Rußland ein ansehnliches Kriegsheer an die Gränzen ziehen, jedoch nur vertheidigungsweise, Oesterreich sollte seine Armee auf den Weinen behalten. Schau dort im preussischen Raum, den mächtigen Streitthurm Corpus Germanicum genannt, und das Werk eines fürchterlichen Nolands. Dieser Kiese, welcher das Heil seiner Staaten in seinem bewafneten Arm, wie ein Atlas die Welt auf seinen Schultern trug, erhob sich über die Botschaft derselben Königswahl, wie wenn sein Schloß im Feuer stünde. Der österreichische Nebucadnezar rief er, richtet nach der Weise der Habsburger ein Bildnis auf, vor welchen die deutschen Fürsten niederfallen und es anbeten sollen. Erinnere dich, dieses zu verstehen, daß der König von Preussen seinen Unwillen über das Unternehmen Oesterreichs so fort äußerte. Er schrieb an den französischen Hof: kaum sey der Friede wiederhergestellt, so suchten die zwo Frauen von Oesterreich und Rußland schon wieder ganz neue Händel in Europa anzufangen; sie wollten eine römische Königswahl zur Unzeit und ohne Noth, einzig per Majora sogar mit fremden Armeen erzwingen; die kaiserliche Krone erblich machen, und der deutschen Freyheit vollends Fesseln anlegen: Weil nun dieses wider die Grundgesetze des Reichs, wider die Freyheit, Ehre und Rechte derjenigen Reichsfürsten laufe, welche übergangen werden sollten; so sey der König von Frankreich als Garant des westphälischen Friedens schuldig, solche gefährliche Absichten zu hintertreiben. Hiervon habe ich gehdret, war meine Antwort.

Ehe ich in der Erzählung meines Traumes fort fahre, erlaube man mir, daß ich in Ansehung derer Staatsrevolutionen, welche den Zunder zum thigen Kriege gegeben haben, nicht sowol blos erwähnungsweise als vielmehr etwas beschreibungsweise rede. Ich will damit nichts Neues sagen, sondern meinen Lesern nur die Mühe überheben, eine so sehr irri-kate Materie selber zu überdenken, dabey mancher Gedächtnis dennoch ein und der andere Umstand entfallen seyn kan, daß sie den wahren Zusammenhang nicht recht wieder finden. Man besinne sich also ferner, wie damals denen altfürstlichen Häusern, als Schweden, Dänemark, Anspach, Baiereuth, Hessenkassel, Würtemberg und andern die Vorstellung geschah, es sey heimlich in Rußland negotiiret worden, einen römischen Reichsstand cum Voto et Sessione durch Einräumung der holsteinschen Lande zu machen, und dabey erlaubt worden, so viel Truppen als beliebig in Holstein zu halten; ein solcher Mitvorant wäre nun allen fürstlichen Häusern höchst gefährlich, und eben deswegen nimmer zum Reichskonvent zuzulassen; vielmehr sollten sie, die altfürstlichen Häuser,

sich gegen das grosse österreichische, englische und rufische Bündnis vereinigen, und ihr altes im westphälischen Frieden ihnen vorenthaltenes Recht revidirciren oder wieder aufleben lassen; nemlich, daß auch sie ihr *Votum consultivum* bey jeder Wahl präliminariter zu geben hätten, unler der Quästion: An expediat eligere regem Romanorum et qualem? (Ob man einen römischen König wählen möge und was für einen?) Denn manche Churfürsten verkauften ihre Stimmen, und wüßten zu machen, daß alle ihre Präensionen bey der Gelegenheit abgethan würden; die altfürstlichen Häuser hingegen hätten das leere Zusehen; ihre Forderungen würden immer von einem Kaiser zum andern verschoben, und nie bezahlt: Sie hätten bey jeder Wahl ihre Jura durch eingegebene und auch angenommene Protestationen verwahret, bisher habe es ihnen nur an Adresse gefehlet, indem die übrigen Reichsstände theils gegen die Uebermacht des Hauses Oesterreich zu schwach wären, theils sich auch um das Wohl anderer Mitstände wenig bekümmerten, Er, König von Preußen, könne die Unterdrückung des deutschen Staatskörpers nicht länger vertragen, biete daher alle seine eigene Kräfte darzu an, hofte auch Frankreich zu vermögen, daß es diese Absichten unterstützen helfe. Denen fürstlichen Häusern, welche schon lange einen Beschirmer gesucht, hies dies in einem angenehmen Tone gesprochen. Preußen that durch seinen Gesandten Oesterreich die Erklärung unter andern: daß die Wahl durch solche unerlaubte Nebenwege nicht geschehen könnte, man sollte vorher Churpfalz befriedigen &c. Vorher müßte eine Wahlkapitulation concertiret werden; das *Corpus Germanicum*, bey dem die Majestät beruhe, wurde immer zum hauptcontradicirenden Gegenstand gesetzt, und höchstgedachter König wolte endlich mit seinen Bundsgenossen Mediateur seyn. Frankreichs Gesandter lies sich darauf 1752 zu London ganz frey vernehmen: Sein König würde die Wahl allemal mit Vergnügen ansehen, wenn sie, mit vereinigter Stimme und mit Zufriedenheit aller Reichsfürsten, nicht der Churfürsten allein, geschähe, und er als Garant des westphälischen Friedens nicht nöthig hätte, sich eines etwa gravirten Theils anzunehmen. Die kaiserlichköniglichen Ministers im Reich schrieben von Zeit zu Zeit, was sie von der Unzufriedenheit der Reichshöfe vernehmen müßten, und waren der Meynung: das sicherste sey, daß man sich mit dem Reiche vergleichen könne. Auf nur angezogene preussische und französische Erklärung wolte sich das Erzhaus Oesterreich auch gerne mit Churpfalz durch Vermittelung des Königs von England in Hannover setzen, weil aber Churpfalz ohne Genehmhaltung Frankreichs nichts schließ-

Schliessen Fonte, so lief diese Negotiation immer fruchtlos ab. Diese kurze Erläuterung in einem Auszuge aus denen Actis publicis wird meine Erzählung deutlich machen. . . .

Unterdessen war der Streitthurm des unermüdlischen und wachsamten Rolands auf das Beste ausgerüstet. Die altfürstlichen Häuser pflanzten ihre Paniere auf, und Preußens Schutzgeist dirigirte auf dieser Häuser Verlangen dieses fürchterliche Gerüste, welches, noch das trotzige Bild in seinem Anbau zertrümmern sollte, das sonst mit den Fesseln der Fürsten prangen möchte, die daran angeschlossen werden würden. Eitliche mächtige Schlundern oder Ballisten wurden nach denen Thronen gerichtet, deren Prinzen dem Altar dienen; und Frankreich steckte selbst seine Lilien an dem Streitthurm. Mein Freund mußte mir hier wieder die Bedeutung dieser Anstalten sagen, und seine Auslegung war diejenige, welche mir ebenfalls vermittelt des Fleisses der Politiker bekant war.

Preußen hatte nämlich eine Gegenligue mit denen altfürstlichen Häusern gegen die östereichische, englische, russische Allianz zu Stande gebracht. Der Hauptgegenstand ward dadurch unter dem Tittel Corpus Germanicum bestimmt, und das Directorium aller Reichsgeschäfte des Königs von Preußen Majestät aufgetragen, Schweden und Dänemark vereinigten sich unverhohlt, alle Reichsfürsten fiengen an zu werben, und sich zu rüsten, endlich wurde folgender neuer Plan vorgeschlagen: Der westphälische Friede sey die neueste Vorschrift, nach welcher die Reichsverfassung eingerichtet werden müsse, obschon seit der Zeit fünf Kaiser verstorben, sey dieser Friede doch in sehr vielen Stücken noch bis 1760 nicht einmal zur schuldigen Execution gebracht worden. Hier wurden wol hundert Gravamina oder Beschwerden wiewol fast mit Haaren herbey gezogen, und man suchte zu behaupten, die Jura Statuum könnten nicht länger mehr darunter leiden, die Uebermacht Oesterreichs sey die einzige Ursache gewesen, warum man gezwungen worden, blos aus diesem Hause die Kaiser zu wählen, eben deswegen hätten sich die schwächeren Reichsstände alles gefallen lassen müssen. 1760, fuhren sie fort, habe sich die Gestalt des Reichs geändert, man müsse nun eine neue perpetuüliche Capitulation entwerfen, die freye Wahl als das größte Kleinod bewahren, und die Krone nicht länger mehr einem Hause lassen, sondern den westphälischen Frieden einmal zur Wirksamkeit bringen; in diesen wären drey Religionen stabiliret, jeder Churfürst sey eligibilis oder wählbar: also wäre es nicht unrecht, wenn eine Alternation eingeführet würde, nämlich einmal einen Katholischen, sodann einen Protestanten zu wählen,
die

die Mittel zum Unterhalt wären leicht und bestünden darinne. Erstlich: Alle apart oder offen werdende Reichslehen pro mensa Regis Romanorum als Domainen oder Tafelgüter zu reserviren. Zweytens: die widerbringliche Reichslehen, dergleichen unter andern Nürnberg viele besitze, zu revociren. Drittens: die viele unansehnliche kleine Reichsstädte einzuziehen. Viertens: alle Hochstifter und Bisthümer in Deutschland durchgehends ohne Ausnahme zu secularisiren, um unter benachbarte weltliche Fürsten vertheilt zu werden. Der Churfürst von Rbln solle für einen weltlichen Fürsten erklären, verhevrathet und die Chur auf seine Descendenz festgestellet werden; die Hochstifter Paderborn, Osnabrück und Münster solten secularisirt, mit einem besoldeten Bischof besetzt und die Domkapittel in jedem als unnützig abgethan werden. Mainz und Trier könnten gleichfalls als geistliche Churfürsten absterben. Auf der andern Seite aber müste, nach Vorschrift des westphälischen Friedensschlusses, als ein unwandelbares Grundgesetz festgestellet seyn und bleiben, daß die igt herrschende Religion in denen secularisirten Bisthümern niemals zu verändern, oder andere zu toleriren, geschweige einzuführen seyn, sondern das System der Religion bliebe im ganzen Reiche, wie es an igt sey, und das römische Reich komme wieder zu seinem alten Glanz und zu seiner vorigen Stärke. Die vielen Geistlichen wären weiter nichts, als eine unnütze Last der Erden, lebten nur für sich und ihre Familie, nicht aber für das Vaterland, dächten auch auf weiter nichts, als wie sie das Land aussaugen, und zu Bereicherung ihrer öfters armen Häuser, die Unterthanen zum Nachtheil des Staats erpressen wolten, weil sie doch wol wüßten, daß alles nach ihrem Tode in fremde Hände und an fremde Familien verfiere; da hingegen ein weltlicher Fürst die Unterthanen mehr verschone, und das Land zum besten seiner Descendenz oder Collateralium in einem blühenden Stande natürlicher Weise zu erhalten suche. In diesem oder jenem Bisthum würde ein weltlicher Landesherr künftig mehr, als noch einmal so viele Soldaten, wie igt der Bischof habe, unterhalten können; Frankreich habe deswegen nichts zu besorgen, indem man mit dieser Krone eine ewige Freundschaft unterhalten wolle, und was dergleichen mehr. Bekant sey es, daß die Secularisirung geistlicher Güter kein neuer Vorschlag, sondern schon unter Karl dem Siebenten auf dem Tabet gewesen sey, weil der augenscheinliche Nutzen des deutschen Staatskörpers die Secularisation schlechterdings nothwendig mache; daß aber dieses heilsame Werk unter Karl dem Siebenten nicht zur Vollkommenheit gebracht worden, habe bekantlicher Maassen keine andere Ursache, als daß

daß keine gleiche Eintheilung der Bisthümer unter denen weltlichen Reichsfürsten gemacht worden, weßhalb diejenigen, so nach der Repartition leer ausgehen sollten, den Anschlag zeitlich entdeckt und krebßgängig gemacht hätten. Dieser Plan wurde dem Hofe zu Versailles vorgelegt. Frankreich, welches gern sahe, daß Oesterreich mit dem Reich zerfallen möchte, so lange es mit England in Verbindung stünde, damit die vorhabende Konföderation in Amerika wider England desto leichter gemacht werden könnte, ergriff diese Gelegenheit bald, und versprach dem so genannten Corpus Germanicum die Garantie.

Die Genii Englands und Frankreich bliesen die Kriegstrompete! ich wartete, wenn der östereichische seinen Schild zum Nothfall über Hannover halten würde; allein es geschah nicht, denn er sprach, ich brauche den Schutz für mich selber. Indem erblickte ich nahe am Streithurm, Corpus Germanicum, eine Art eines Geryon. Es waren zween Körper, welchen nur ein Kopf aufgesetzt war; dabey sahe ich daß der eine Körper stark und dick war, und gar lange Füße hatte; der zur linken war aber klein und mager, und trat auf Stelzen daher, damit er sich mit dem andern fortzuschlepte. Dieser letztere bot dem Genio Oesterreichs die Hand, da es der erstere dem Roland that, dessen Degen dem Schwert, Durindana genannt, gleich, von dem ein wälischer Poet durch eine Propopöbia sich ausdrückt, daß der Tod selber sich davor entsetzt hätte. Diesem empfahl der eine Zwillingkörper seinem andern im Schutz; der Roland versprach es bey seinen Bart, doch mit der Bedingung, daß er seinen Schutzgenossen erst wegen der mit der nordischen Semiramis getroffenen Unterhandlungen züchtigen müßte. Der Contrahent lösete ihn aus durch einen kostbaren Ring, und machte einen exklusiven Freundschafts-Vertrag in dessen Namen.

Diese Geschichtsdeutung ersiehet man unter andern im Journal Encyclopedique. Man muß den König von England von dem Churfürsten zu Hannover wol unterscheiden, weil sie zween ganz separirte Regenten sind. Die englische Negotiation mit Oesterreich war diese: Nach dem Frieden von Aachen bot England diesem Erzhaufe 1) wie obengedacht, die Procurirung der römischen Königswahl, und 2) Subsidien-gelder an: Oesterreich schlug das letztere aus, versicherte aber doch gute Freundschaft, und bedung sich aus, daß sich England in den Barriere-traktat mit Holland nicht mischen möchte: hierdurch gewann Oesterreich eben so viel, als es durch die englischen Subsidien gezwungen haben würde. Als sich der isige Krieg zwischen England und Frankreich entzündete,

forderte England, daß Oesterreich die stipulirten Hülfsvölker in die Niederlande schicken sollte; also kam es darauf an, ob der Casus föderis vorhanden sey. Weil aber Oesterreich wegen Preußen die Erblande nicht entblößen durfte, und seine Truppen nicht marschiren lassen konnte, nahm England drauff über sich, den russischen Hof zu bewegen, daß eine Defensiv-Armee auf englische Kosten in marschfertigen Sold gehalten wurde, um den König von Preußen zu verhindern, in die kaiserlich-königlichen Erblande zu fallen: weil aber dieses Mittel dem Erzhause Oesterreich zu seiner Sicherheit nicht hinlänglich schien (oder vielmehr weil England sich vor Preußen als einem alten Alliirten von Frankreich wegen Hannover besorgte!) schloß England einen Traktat mit Preußen selbst. Oesterreich sah dieses Bündnis als incompatible mit seinem Interesse an, obgleich England sagen wolte, nunmehr sey die Entschuldigung des Erzhauses völlig gehoben, da Preußen selbst ein englischer Alliirter geworden wäre. Denn England behauptete, es sey dem Könige von Preußen weiter nichts garantirt, als was ihm ohnedem wegen des Friedensvertrags und der Reichs-akten gebühre. Die alten Alliirten wären deswegen keinesweges bey Seite gesetzt worden, vielweniger sey dem Könige von Preußen eingeräumt worden, die Alt-englischen Alliirten anzufallen. Um aber zu dem projektirten Reichstage nicht den mindesten Anlaß zu geben, war Oesterreich so vorsichtig, und lies keinen einzigen Mann nach denen Niederlanden marschiren, denn hätte Oesterreich Truppen dahin schicken wollen, wäre gleich die Frage entstanden, ob das römische Reich nicht den Durchmarsch verbieten können, und über Oesterreich Ursache zu klagen habe, daß es abermals das Reich in einen neuen Krieg wegen der englischen Allianz verwickeln wolle. Mit dem Churfürsten von Hannover hat es eine ganz andere Beschaffenheit. Die Franzosen stunden schon längst bereit, in das Hannöversche einzufallen, sie waren aber nicht als Feinde für sich, sondern als Garants des westphälischen Friedens und als Alliirte des Corporis Germanici, wie Reichstruppen gekommen. Dieses Corpus Germanicum wolte den Churfürsten von Hannover strafen, daß er sich hätte gebrauchen lassen, den der deutschen Freyheit nachtheiligen Antrag, wegen der römischen Königswahl mit Unterdrückung der Jurisum Statuum zu machen: eben dieses Corpus Germanicum wolte das neue Reichssystem einführen, und alle andere, die sich darwider setzen würden, als Feinde des Vaterlandes ansehen.

Chur-Hannover, welches sich gezwungen sahe, aus zwey Uebeln das Kleinste zu erwählen, verglich sich mit Preußen, und mußte accordiren,

ren, keine russische Truppen nach Deutschland kommen zu lassen; es be-
nahm also dem Hause Oesterreich den starken russischen Rückhalt, der
selbiges bishero gegen Preussen sicher gestellt hatte. (ausser den Hülfstruppen,
und was in der Defensiv-Allianz zwischen Oesterreich und Rußland durch einen
geheimen Artikel ausgemacht war,) Ferner mußte Hannover eingehen, auf
Schlesien die Garantie zu leisten, noch zweymal hundert tausend Pfund
Sterling an Preussen zu bezahlen, wie auch, daß die österreichischen
Niederlande keineswegs für einen Einfall garantirt seyn sollten. Hieraus
erhellet mehr als zu klar, daß Hannover seine vorige Parthey für Oesterreich
völlig verlassen, und sich zu der Lique des Corpus Germanicum habe
schlagen müssen. Eben deswegen unterblieb der Einfall ins Hannöversche,
und die Franzosen blieben draussen, weil sie von Corpus Germanicum
nicht requirirt worden, für sich selbst aber keinen Reichskrieg verlangten:
hätten sie aber in ihrem eigenen Namen einrücken wollen, würden sie
sich gewis durch die von Preussen gethane Garantie für Hannover nicht
haben abschrecken lassen. Ueber diesen Traktat mit Hannover erklärte sich
der König von Preussen gegen Frankreich: Er habe dadurch der
französischen Krone einen grossen Dienst geleistet, weil Oesterreich
nunmehr von der Allianz mit England völlig abgezogen worden, wodurch
denn Frankreichs Operationen gegen England erleichtert, die Russen
zurück gehalten, und die Reichs-Lique verstärkt worden wäre; es
komme also nunmehr auf die Veränderung der Maassregeln an, allwo
aufferhalb dem Churfürstenthum Hannover der Schauplatz des Krieges
eröffnet werden sollte, zumal die österreichischen Niederlande
keinesweges unter der Garantie begriffen wären.

Welches Gemisch, und auch wol in den Augen vieler Klugen, welches
Chaos von Weltthändeln! Ich wandte mein Gesicht wieder um nach
dem Schutzgeist Oesterreich, um dessen Bewegungen darüber zu sehen.
Er saß in Gedanken, und ich hörte indessen die Meinigen an. Was
gibt nicht das Mein und Dein nicht von ältesten Zeit her für eine
Menge Beyspiele von blutigen Verwirrungen! Jeder wirft immer die
Ursache des Streits auf seinen Gegner, und gemeiniglich hat immer
einer wie der andere Späne und Stoppeln zum Feuer der Zwietracht
begetragen. Diesen bringet eine frische Beleidigung in Harnisch, und
jeden kochet noch ein alter Groll im Herzen. Also gleichen die
immer in den Friedensinstrumenten stehenden Ausdrücke: Es soll
zwischen beiden Partheyen von nun an eine immerwährende und ewige
Freundschaft herrschen! schier den Titulaturen auf den Grab-
schriften, bey welchen der

Schreiber nichts gedacht hat, und die der Wanderer nicht mit Liefert! Also werden die Namen Frieden und Waffenstillstand bald gleichbedeutende Wörter seyn. Wiewol das alte Sprichwort der Römer: *Amicitia laeta non coit*, Geflickte Freundschaft hält nicht; bleibet nur allzusehr immer und überall in seiner Kraft. Und ich behalte mein Urtheil vor mich, ob sich dies Sprichwort lediglich nur auf den Privatstand schicke. Als ich dies vor mich erwägte, ward ich durch die Bewegungen des Schutzgeißes Oesterreichs unterbrochen. Er ward am vorgemeldten Streitthurm gewahr, das französische und das englische Panier bey einander. Diese schickten sich zu einander wie Efig und Kreide. Pöblich waren der österreichische und französische Genius mit einander Bundsgenossen. Wahrhaftig! war ein Jahrhundert fruchtbar an Wunderwerken, so ist es das Unfrige.

Dieses war der nächste Vorgang von Kriege. Man erinnere sich der übrigen Staatsangelegenheiten von denen so bereits erwähnt worden. Die gedachte Ligue hatte wirklich schon die Oberhand. Man bedenke nur, was für eine ungeheure Armee erschienen seyn würde, wenn die durch diese Ligue verknüpfte Reichsfürsten, als Preussen, Schweden, Dänemark, Pfalz, Hannover, Köln, Hessen, Württemberg, Anspach, Bayreuth *cc. cc.* ihre sämmtliche Haustruppen und nicht etwa nur ein kleines Reichskontingent marschiren lassen, und sich mit denen Franzosen, als ihren Allirten conjungirt hätten. Der König von Preussen verlangte so gar von denen Schweizerkantonen eine kathegorische Erklärung, welche Parthey sie ergreifen wolten, sie behielten sich aber vor, sich nach denen Umständen zu richten; hingegen wolte man Churfachsen nicht neutral bleiben lassen, sondern es sollte sich zu einer oder der andern Parthey schlagen; dabey hies es; (fähret vorangezogener Politikus fort) die geistlichen Churfürsten würden sich gerne unter französische Protektion begeben, die aber, da sie von Oesterreich nicht geschüst werden können, gleichfalls bedacht, und ihnen ein paar benachbarte Bisthümer ausgeworfen werden müßten. Bey solchen höchst-gefährlich und weit aussehenden Umständen war für Oesterreich keine andere Parthey übrig, als sich mit dem Hause von Bourbon zu vereinigen. Dieses wurde auch zuganz Europäischen Erstaunen vermittelst des 1756 im May unterzeichneten Unions- traktats zu Stande gebracht. Frankreich arantirete den Weisphälischen Frieden, und das *Corpus Germanicum* leitete seine Garantie aus eben diesen Frieden her. Hingegen ist offenbar, daß der König von Preussen den neuen Reichsplan auf das höchste getrieben habe, wodurch die ka-

tholi-

tholische Religion gerathen, und ihre Prädominanz im Reiche gewis hätte aufhören müssen. (Diese Prädominanz wird wol immer in Deutschland Anlaß zur Uneinigheit und Misvergnügen geben, und die Protestanten haben dem prädominirenden katholischen Theil zu allen Zeiten vorgeworfen, daß er die Unterdrückung der Protestanten beständig zum Abscheu und Gegenstand habe.) Eben so offenbar ist es auch, daß die Autorität des Kaisers igo bloß in dem leeren kaiserlichen Titel bestehe, ja so gar dem Corpori Germanico allein die Majestät zugeschrieben worden; kein einziger Reichsstand will dem Kaiser mehr Parition leisten, man lachet über seine Mandate, dagegen mischet sich der König von Preussen in alle Reichshändel; seine im tiefsten Frieden allezeit marschfertige Soldaten halten alle Stände des Reichs in Furcht. Wie würde es nicht alsdenn ausgesehen haben, wenn die Secularisirung der Bisthümer eine ganz neue Gestalt im Reiche eingeführt hätte. Alles dies sind Dinge, die dem westphälischen Frieden schnurgerade entgegen laufen. (Der muß überall gehalten, und jedem zum Vorwand dienen, welcher Lust hat, um sein eignes Land zu schonen, seinen Krieg in Deutschland auszumachen.) Frankreich hat diesen Frieden eben sowol für Oesterreich als für andere Reichsstände garantirt; also kömmt es auf die Frage an, welchem Theil die Garantie zum Effectu gebühre. . . . Es erfordert doch allezeit das wahre Interesse des Hauses Bourbon, daß Deutschland bey der igtigen Verfassung vielerley theils grosser, theils ohnmächtiger Fürsten erhalten werde.

Nach denen vorgedachten Vereinigungen wälzten sich die Donner des Kriegs hier und dar mit immer neuer Nahrung. Die verschiedenen Wirkungen derselben, wie sie hintereinander folgten, waren zugleich wunderbar und schrecklich. Ich bat Adrasten, meinen Führer, er möchte mich nun bald zum Tempel selber zuführen. Ein dickes Gewölk, welches ihn umhüllte, verbarg ihn nur wie jene Wolfe dem Zion die Thun. Ich erinnerte mich dessen, und versprach mir auch dessen Fehlgrif. Vielleicht. . . . doch man mag darüber urtheilen. Mein Führer sagte, es wäre der Nebel der Geheimnisse.

Indem ich also fortschritt, und nun dem Tempel fast nahe war, ermahnete mich mein Führer, mich in Acht zu nehmen. Er hatte aber kaum ausgebetet, als ich auf einem Stege, der über einen Graben, so den Tempel noch besonders umgab, anfing zu wanken. Der Steg war hier und da voller Lücken und Brüche. Mein Führer hielt mich, so oft ich in ein Loch eintrat, und mir augenblicklich den Fuß zu zerbrechen befohrte. Es hies die Brücke der Versicherungen. Mit Noth und Beystand kam ich noch darüber; vermuthlich weil ich nur träumte.

Der Tempel war von einem ungeheuren Umfang, den ich nicht übersehen konnte. Seine Säulen, die nach Art der heidnischen Tempelordnung von aussen waren, bestanden aus grossen langen Kanonen, die von den Laveten abgenommen, in die Höhe gehiebt waren. Ich nahm mir nicht die Zeit, die Zierrathen an der Pforte zu betrachten. Es war eine Menge von Waffen der heutigen Mode; daher die Morgensterne-Pfeile und Wurfspieße weggelassen, und dafür, um die Veränderung zu vergüten, Stöcke, Kantschu und Prügel angebracht waren. Ich weis aber nicht, was die darunter machen sollten.

Vornehmlich erstaunete ich über die Bildsäule einer Weibesperson, die über der Pforte sitzend aufgestellt war. Der Leib war ihr entsetzlich geschwollen, als ob sie sich wasserfüchtig befände; mein Führer sagte aber, daß es die Windsucht wäre. Aus ihren Trompeten, die sie in der Hand hielt, merkte ich, daß es das Bild der Fama vorstellen sollte.

Wir giengen hinein, auf meinem Theil nicht ohne Schauer. Der Boden war mit lauter Gold gepflastert und von Blut schlüpfrig. Von innen an der Thüre hing eine Art von einer Wage, die von einer wunderbaren Kraft war. Man konnte daraus die genaueste Verhältnisse von Dingen entdecken, die man vom Ansehen schwerlich richtig bestimmen haben würde. Es mußte mehr als eine delphische oder hammonsche Kraft darinne stecken. Mein Führer machte einige Versuche. Er schrieb auf zwey Zettelchen einige Nummern, und legte jedes davon in eine besondere Waagschale. Das eine, welches herunter zog, hatte die Aufschrift 70000, und auf dem andern das in die Höhe gezogen wurde, stund geschrieben 150000 Mann, wo mir recht ist. (das andere konnte ich nicht wol lesen.) Dann wog er etliche abgelegte Kommissarienhosen, die zum Triumph und Dank dem Kriegsgott aufgehängt worden, und legte Generals-hosen darneben, deren Besitzer zu Leichen geworden waren. O diese waren Pflaumenfedern gegen jene!

Eine kleine Lampe, die sehr trübe brannte, war auf einen verfallenen Altar gesetzt, der der Gerechtigkeit gewidmet war, die ich kümmerlich erkennen konnte. In einer Nische von der Mauer regte sich etwas, das sich zu verstecken schien. Ich hielt es für ein Käuzchen, mein Führer sagte aber, es wäre das Mitleiden. Es muß sehr klein gewesen seyn. Das Bild der Unschuld aber lag auf der Schwelle, und man lief über dasselbe hin, weil nicht viel daran gelegen war.

Nunmehr lenkte ich meine Blicke nach dem Getümmel der Personen, die im Innern des Tempels versammelt waren. Sie sahen alle wie Herode aus, denn sie führten jeder ein besonderes Wappen, auf einem von der Brust herabhängenden Tuche; und nach diesen glaubte ich jeden zu erkennen,

nen, welcher Nation er angehören sollte. Alle hatten vergnügte Mienen an sich genommen, wiewol sie bey einigen etwas gezwungen herauskamen. Ich schaute vornehmlich auf den Herold, der das Wappen Frankreich führte, und suchte einige von dessen Reden zu vernehmen, das mir wie auch bey den übrigen gelang. Ha, ein Land, wie das Meinige, sagte er, ist nicht so gleich gedemüthigt. Eine zahlreiche Nation, die ihres Königs Willen getreu bleibt, und wenn sie die Schuhe mit Bast binden sollte, wird wol noch nicht verzagen. Von dem Verfall unster Finanzen, und dem erlittenen Verlust in West-Indien darf man eher eine eifrige Fortsetzung des Kriegs, als einen Frieden erwarten, der doch ohnfehlbar für uns unverdautlicher als der Krieg seyn würde, bey welchem wir doch noch die Hoffnung nicht aufgeben. In dem er noch redete, spürte ich, wie der Spanier, so dem Engländer schrey über stand, seine alte stumpfe Brille von der Nase fiel, an deren Stelle er ein vortrefliches Fernglas vor die Augen hielt.

Ein Holländer stand im Winkel und machte Glossen. Ach, sprach er, wie bin ich gehudelt! Zu Lande kann mich der Franzos, zur See kann mich der Engländer trillen; ich kann keines Parthey halten, und dafür verkennet mich jeder. Hierauf schick er ganz verdrüsslich vor, da ihm alle das freundlichste Kompliment machten. Was macht ihr, meine Herren, wenn es euch beliebt? fragte er. Ich sehe, versetzte der Spanier, nach der englischen Herrschaft über das Meer, und ihren Konketen in Amerika.

Der Engländer ergrif sofort den welken Netzweig, welchen der auf einem eisernen Throne angeschmiedete Friede in der Hand hielt, und antwortete dem Spanier, indem er ihn denselben vor das Gesicht hielt: Sehen Sie nicht zu scharf, mein Herr Sie verderben Sich die Augen.

Weiter hinunter erblickte ich den Dänen, welcher den Kopf schüttelte. Mit wem soll ich es endlich auch halten, sprach er, daß der Krieg die Kommerzien nicht ganz verzehre? Rußland hat längst die Uebermacht in Norden, binde ich mit ihm an; so habe ich neue Händel wegen Hofstein. Wird man sich um meine Einwürfe wol viel bekümmern, daß ein deutsches Fürstenthum durchaus von keinem Prinzen beherrscht werden darf, der nicht von einer von denen im römischen Reich erlaubten Religionen ist?

Denken Sie denn wol auch, wandte sich der Schwede zu ihm, daß ein Religionskrieg werden wird? Geschähe es, so müssen wir eher die Lutheraner auf die Seite der Katholiken zu führen suchen. Würde die katholische Kirche gar unterdrückt, so hüßten wir die Reformirten nur größer machen, uns desto leichter zu unterdrücken. Sind nicht außer der Schweiz, alle Ländere und Plätze, so die Reformirten in inne haben, nicht alle vorher von Lutheranern

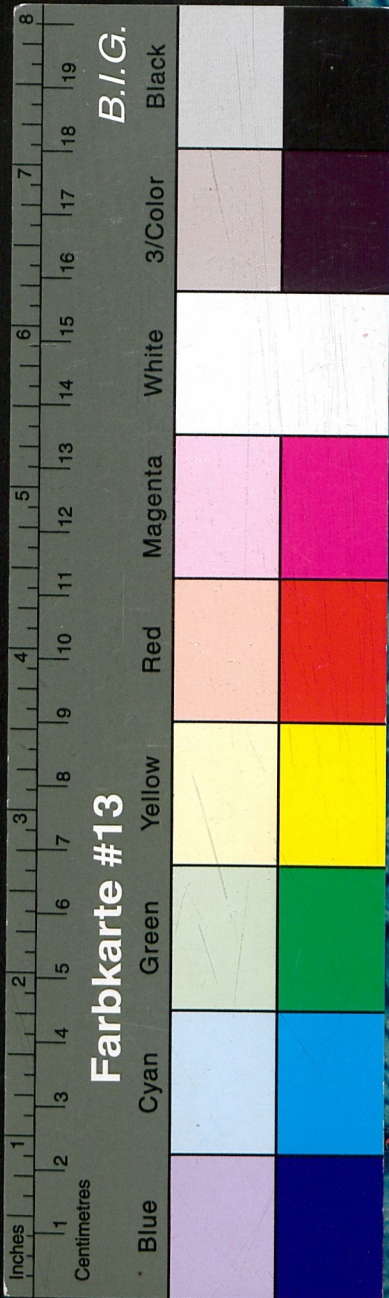
ranern besetzt gewesen. Diese haben allemal erst die Stürme der Vrsol-
 gungen und Kriege mit den Katholiken aushalten müssen, alsdann sind jene
 immer gekommen, haben die Prinzen oder hohen Aemter gewonnen, und so
 dann die Lutheraner verdrungen. Anna von Bülen und ihre grosse Tochter
 Elisabeth in England wußten nur, was sie wider den Pabst wußten, aus Lu-
 thers Lehren. Nach dem Tode Mariens, mit welchem die feurigen und blu-
 tigen Religions-Verfolgungen aufhörten, hoben die Reformirten erst ihre
 Häupter empor. Hat Hessen nicht unter evangelischen Landesherren die Un-
 terthanen bekehrungsfüchtig bestritten; so bald es etwas Lust bekam, wurden
 die lutherschen Priester verjagt. Bey wem sollten sie hernach Hülfe suchen?
 Bey ihren Feinden, den Katholiken, die ihrer lachten? Wie es in Niedersach-
 sen und sonst weiter hergegangen, ist zu gut bekannt. Wider Katholiken hat
 der Evangelische allemal besser streiten als wider Reformirte. Jener Für-
 sten sind nicht so mächtig, und verstehen auch nicht die Kunst unvermerkt aus
 dem Sattel zu heben so meisterlich.

Mein Herr, nahm der Preuße das Wort zum Schweden: Sie jam-
 mern mich, denn Sie wissen selber nicht, woran Sie sind. Segen mich sind
 Sie sehr undankbar, wenn Sie sich erinnern. Gegen Rußland hätten Sie
 ihren besten Pelz verloren, wenn ich nicht drein geredt hätte; so aber sind nur
 die Aermel daraus getrennet worden. Deshalben möchte ich gern, erwie-
 derte der Schwede, zum wenigsten meinen Muff wieder haben, den Sie tra-
 gen. Er ist erstlich schon bezahlt, sprach der Preuße, und zweetens hat ihr
 Advokat nicht rechttes Mundwerk, mir ihn abzudisputiren.

Der Oesterreicher hatte eine gute Weile geschwiegen. Gebt mir, sprach er, die
 Graffschaft Glay indessen, und ich lasse es diesmal gut seyn. Der Preuße sagte; iso
 muß ich mir vieles gefallen lassen, ein andermal wird es vielleicht besser. Ich über-
 nehme auch noch über mich mit Englands Hülfe Sachsen mit einem Stuck Geldes zu
 befriedigen; ausgenommen seine Steuerschulden, die der Großmogol am besten bezah-
 len könnte. Der Engländer sagte, ich gebe Frankreich alles wieder bis auf Cap Breton;
 und was bekomme ich denn für meine Mühwaltung in Deutschland, versetzte jenes;
 Nichts sprach der Engländer, und Sie müssen sofort Newport und Ostende wieder
 räumen. Endlich ruft der Ruße, bleibe ich über? Ich bin großgütig und will
 Preussen so lange in Depot behalten, bis meine Mühe bezahlt ist. Ich will Sie der
 Beschwerung überheben, antwortete der Preuße, die Kleinigkeit, die Sie mein Herr,
 nach Abzug so vieler Subsidien verwenden, werde ich Ihnen wol sogleich entrichten.
 Wir wollen uns indessen merken. Vermuthlich auch mit englischen Gelde? sprach
 der Ruße. England hat noch Hessen zu bezahlen, England hat viel zu geben, England
 macht alles, und Preussens Könige hat aber auch England alles zu danken, daß die
 Angelegenheiten in Deutschland für Hannover nicht den Krebsgang gegangen sind, und
 Frankreich dadurch seine stärksten Kräfte nach Deutschland gezogen, doch vergebens
 angewandt hat, so daß England indessen seine Eroberungen erleichtert worden sind.

Hierüber erwachte ich, und weil mir dieses Schauspiel der Phantasey nachdenk-
 lich vorkam, habe ich aufgeschrieben, was meine Erinnerungskraft davon behalten hat,

Vol 118 - 3 209



Der
wundersame
eine
wahrhafte Vorherverkündigung
des
gegenwärtigen Kriegs.



1760.

Rubr. P⁹ №. 173⁴
Herzogliche Bibliothek
zu
Eöthen.

P 173^a
P 173^a
9

